

Unsere Steinbrüche

Die Steinbrüche in unserer Heimat gehen weit zurück in der Geschichte des Landes. Die Berge und Hügel des Kreises bestehen aus Jura- und Leithakalk, der sich für Straßenschotter sowie für Wohnbauten ganz gut eignet.

In der Steinzeit verschmähte der Mensch diesen Kalkstein, den er zu seinem Werkzeug (Hammer, Steinbeil, sowie Pfeilspitze, Reibstein, Schaber und Steinsäge) nicht verwenden konnte. Da bevorzugte er den festen Donauschotter und die Urgesteine, die er schön glättete und polierte.

Die Kelten und Römer, welche den Mörtel kannten, benützten die Oberleiser- und Pollauersteine für ihre Bauwerke, die aus Stein und Ziegeln aufgeführt wurden. Die Germanen waren tüchtige Meister in den Holzbauten, deshalb wurden nach der großen Ostbewegung unsere Wehrbauten (Burgen, Kirchen und Zufluchtsstätten) aus Holz errichtet. Der Reformatorbischof Altmann von Passau (um 1100) verlangte statt der Holzkirchen solche aus Stein, die unsere Ahnen in Italien und im Morgenlande kennenlernten. Nach dem Mongoleneinfall (1241) bevorzugte unsere Heimat die Steinbauten, zu denen man die Steine von Hauskirchen, sowie Maustränk, Nexing, Garschönthal, Falkenstein, Staatz und Oberleis nahm.

Muster von alten Steinkirchen sind die von Großkrut, Fallbach und Oberleis; zu den Burgen, Wehrmauern und Türmen benötigten die Baumeister viele Steine, die oft gleich an Ort und Stelle gebrochen wurden, um die teure Herbeischaffung zu ersparen.

In Maustränk baute man den Steinbruch unterirdisch ab (wie bei Maastricht in Holland). Darum findet man hier in Maustränk noch ein weitverzweigtes Höhlensystem, das eine Sehenswürdigkeit ist. Der Stein von Nexing hatte eine weite Verbreitung, weil ich ihn bei den Kirchen in Mistelbach, Wilfersdorf und Poysdorf fand. Die gewaltigen Wehrtürme unserer Festungskirchen, die Stadtmauern von Zistersdorf, der Wehrturm in Palterndorf und die Friedhofmauern bestehen aus dem bodenständigen Steinmaterial. Die vielen Grenzkämpfe, die Hussitenkriege und Fehden am Ausgang des Mittelalters erzeugten eine rege Bautätigkeit.

Das „Nikolsburger Urbar“ erwähnt 1414 bei Falkenstein einen Flurnamen „Bei der Kalichgrube“ und bei der Mistelbacher Maut Kalkwagen, die hier durchfuhren. Die meisten Brücken baute man aus Holz, nur bei Wilfersdorf gab es eine steinerne (daher der Name „Steinbruckmühle“).

1438 wird ein Kalkofen der Herrschaft Staatz erwähnt und 1537 zählte man in Wilfersdorf sogar drei. Von Falkenstein führte man 1548 Kalk nach Staatz. Die Zeit der Renaissance brachte eine rege Bautätigkeit, die großen Wert auf schöne und bequeme Wohnungen legte; an die Stelle der Ritterburgen traten die Schloßbauten mit den schönen Steintoren, den gewaltigen Mauern und Bastionen, die viele Steine erforderten. Beachtenswert sind die schönen Kreuzrippen in der Pfarrkirche zu Walterskirchen, die Torbögen der Froschmühle und einiger Bauernhäuser in Poysdorf. Damals genügten nicht die erwähnten Steinbrüche, sodaß die Gemeinden solche eröffneten, wo sich gute Steine fanden. Poysdorf besaß zwei – einer befand sich bei der Froschmühle und der andere bei dem „Wartberg“, Herrnbaumgarten hatte einen beim späteren Dorfkreuz (heute Urbanikapelle). Es waren dies keine Gemeindesteinbrüche, sondern sie gehörten der Herrschaft, die auch da den Zehent verlangte.

Der Nexinger Steinbruch warf um 1600 einen Jahresnutzen von 40 fl ab. Der 30jährige Krieg und die Folgezeit legten jede größere Bautätigkeit lahm, weil die Heimat verarmt war und die Türkengefahr

wie ein Alpdruck auf den Bewohnern lastete. Erst um 1700 änderten sich die Verhältnisse. Da kostete in Neusiedl a. d. Z. und in Garschöntal ein Klafter Mauersteine 36 Kreuzer und der Brecherlohn 30 Kreuzer.

Die Barockzeit verlangte zur Ausschmückung der Kirchen und der Landschaft viele Statuen und Steinfiguren, die jetzt geradezu fabrikmäßig hergestellt werden mußten. Dazu wählte man aber lieber den Eggenburger und Zogelsdorfer Stein. Es entstanden die Oel-, die Kalvarienberge; jeder Ort wollte eine Pestsäule und mehrere Johann v. Nepomukstatuen, in den Friedhöfen stellte man schöne Grabsteine auf (vergleiche die auf der Südseite des Ernstbrunner Schlosses). Die Bauern kauften für ihre Keller Dunströhren. Das war die goldene Zeit der Steinmetzmeister und Maler, die nie über Arbeitsmangel zu klagen hatten.

Von Maustränk holte man 1715 viele Bausteine, da hier ein Klafter 1 fl 7 kr kostete. Die Herrschaft Wilfersdorf hatte 1720 einen Kalkofen für 440 Metzen Kalk. Im Poysdorfer Steinbruch bezahlte man 1 Klafter Bausteine mit 36 kr, den Metzen Kalk mit 20–30 kr. Die Steinbrecher forderten eine Erhöhung ihres Lohnes um 10 kr bei einer Klafter (also 40 kr.). In Hauskirchen herrschte in dem Steinbruch ein reges Leben der Arbeiter, die hier große Mengen für Bauzwecke brechen mußten. Der Wilfersdorfer Architekt Giuliani bevorzugte für die Türen- und Fensterstöcke mehr den Eggenburger Stein, der aber erst in Wilfersdorf meistens hergerichtet wurde.

Für die neue Brünnerstraße holte man die notwendigen Steine von Oberleis und Klement. Die Wilfersdorfer Kirche bezog 1730 ihre Bausteine von Neusiedl.

Die Aufklärung verwarf die Heiligenstatuen und Figuren, die unsere Heimat nur zu einer Sakrallandschaft machten und förderte mehr den Ziegelbau. Statt der alten Grabsteine liebte man mehr die Schmiedeeisernen, sodaß nun die Steinmetzmeister brotlos wurden.

Der Staat errichtete neben der Brünnerstraße „ärarische Sand- und Schottergruben“ (in Poysdorf zwei), dasselbe taten später die Bezirksstraßenausschüsse.

Die Steinbrüche lieferten für die Straßen viel Schotter, sodaß Ernstbrunn, Staatz, Falkenstein und Nikolsburg genug Aufträge bekamen. Steinerne Wohnbauten sind heute nicht modern; nur einzelne Kriegerdenkmäler griffen auf das bodenständige Steinmaterial zurück.

Für die Straßenbauten im Jahre 1938/39 bezog man die Steine von Altenburg, Ernstbrunn, Falkenstein, aus der Wachau und von Mauthausen. Der Nexinger Steinbruch ist schon lange aufgelassen und in eine Parklandschaft verwandelt („Nexinger Schweiz“). Die wichtigsten Steinbrüche sind heute in Ernstbrunn, Staatz, Falkenstein, Hauskirchen, von denen die ersten die leistungsfähigsten in unserer Heimat sind.

Veröffentlicht im Jahr 1940, Medium unbekannt